



DAS MAGAZIN

Ausgabe 1 | 2015



HAITI
**Langsam heilen die
Verletzungen**

SEITE 12

SYRIEN
Wir helfen Flüchtlingen!

SEITE 5

INTERVIEW
**Sarah Wiener: Lebensmittel
nicht verschwenden**

SEITE 26



Dr. Steven Serels

Kein Netz fängt sie auf

Hungersnöte haben die modernen Staaten am Horn von Afrika schon vor ihrer Entstehung geprägt, sagt Dr. Steven Serels, Autor von „Starvation and the State“ und derzeit Gastwissenschaftler am Zentrum Moderner Orient in Berlin. Lennart Lehmann, Projektleiter der Welthungerhilfe im Sudan, unterhielt sich mit ihm über Ursachen der Ernährungskrisen und mögliche Auswege für die betroffenen Menschen.



Inwiefern haben Hungersnöte Staaten wie den Sudan geprägt? Hunger macht die Menschen schwach – und das ermöglicht selbst einem schwachen Staat, die Kontrolle über die Bevölkerung zu erlangen. Allerdings schwächt Hunger auch den Staat. Als die Briten unter General Kitchner 1899 den von Hungersnot gebeutelten Sudan endgültig besiegten, fürchteten sie, dass die Ernährungskrise ihre eigene Kontrolle gefährden könnte. Sie trieben den Bau der Eisenbahn voran, sodass Korn von produzierenden Regionen zu anderen Verbraucherregionen gebracht wurde, und förderten die Baumwollerzeugung. Doch die Weiterentwicklung des Agrarsektors brachte statt Ernährungssicherheit nur ein System von Pächtern und Lohnarbeitern, die anfällig für Hungerkrisen waren, weil sie Land, Wasser und landwirtschaftliche Produktionsmittel nicht länger kontrollierten. Das ist die eigentliche Tragödie.

Welche Faktoren sind für eine sichere Ernährung nötig?

Es sind der Zugang zu vielfältigen Ressourcen und die Kontrolle darüber. Dazu die Möglichkeit, verschiedene Wirtschaftsstrategien gleichzeitig anzuwenden. Wenn wir an die sudanesischen Nomaden im 18. Jahrhundert denken, stellen wir uns nur die Tiere vor, die sie besaßen und nutzten. Aber gleichzeitig gewannen sie Salz, stellten Wasserbehälter, Matten oder Butter her. Im Laufe des 19. Jahrhunderts vertrieben moderne Landwirtschaftsprojekte die Hirten von ihrem angestammten Land. Ackerbau war ihnen nun verwehrt, ebenso Rückzugsgebiete für ihre Herden in Dürreperioden. Mit dem Bau der Eisenbahn und dem Aufkommen von Lastwagen verloren sie auch ihre Position im Transportmarkt, den sie mit ihren Tieren innehatten.



Welche Rolle spielt technischer Fortschritt? Was zunächst wie Fortschritt aussieht, kann auf lange Sicht auch mehr Unsicherheit bringen. Ein Beispiel: In vor-modernen Zeiten wurde das Nilwasser im Nordsudan durch Wasserräder auf die Felder geleitet. Das war harte Arbeit, die von Sklaven gemacht wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts starben viele Sklaven während einer Hungersnot. Plötzlich konnten die



Bauern ihre Höfe nicht mehr kultivieren und die landwirtschaftliche Produktion brach zusammen. Aber die Menschen besaßen immer noch das Land. Dann, in den 1950er Jahren, startete der Versuch, mechanisierte Pumpen über private Systeme zu installieren. Die Folge: Menschen, die Land besaßen, wurden abhängig von Menschen, die Pumpen kontrollierten. Freie Grundbesitzer wurden zu Pächtern. Sie hatten keine alternative Ressource, kein Sicherheitsnetz. Pachtverträge wurden die Grundlage für die Verarmung der Landbevölkerung.

Wie können sich Menschen gegen Krisen schützen? Früher hatten die Bewohner ein paar kleine Parzellen Land, dazu Viehwirtschaft, kombiniert mit Baumwollanbau. Diese Bandbreite wirkte wie eine Versicherung. Weil aber der Zugang zu diesen Ressourcen schwand, siedelten während des 20. Jahrhunderts große Teile der afrikanischen Bevölkerung in Städte um, wo sie als Lohnarbeiter leben. Dort sind sie allein von einer Ressource abhängig und weit anfälliger für Krisen. Dies ist ein Prozess, der nicht nur in Afrika passiert. Wenn wir einen Blick auf unsere Gesellschaft werfen, ist unsere einzige Ressource das Geld. Die Finanzkrise hat gezeigt, dass wir in einem gefährdeten Zustand leben.

Was müsste im Sudan geschehen? Früher war der Staatsapparat eng mit der Landwirtschaft verbunden. Jetzt ist der Staat daran interessiert, Zugang zu Öl, ausländischen Investitionen und Waffen zu verhandeln. Dies könnte zu einem weiteren Rückgang der Nahrungsmittelsicherheit führen. Es ist eine Tragödie. Dabei könnte das Land so gut wie beispielsweise Norwegen dastehen. Nichtregierungsorganisationen rate ich, im Sudan nicht einseitig den Schwerpunkt auf sichere Ernährung

zu legen. Es kommt vielmehr auf die wirtschaftliche Sicherheit an, damit die Menschen in Krisenzeiten auf Rücklagen oder alternative Einkommensmöglichkeiten zurückgreifen können. Besserer Zugang zu landwirtschaftlichen Betriebsmitteln ist einer von vielen Wegen dorthin.

Von Lennart Lehmann

Länderinformation

Die Welthungerhilfe im Sudan

Viele Menschen im Sudan haben nicht einmal zwei Dollar pro Tag zur Verfügung, während die Preise ständig steigen. Bauernhaushalte und Nomaden brauchen daher dringend Unterstützung, um sich gegen wiederkehrende Krisen zu wappnen und um die Kämpfe um Ressourcen zu entschärfen. In vier Regionen arbeiten wir gemeinsam mit den Menschen daran, ihre Produktivität zu steigern. Mit neuen Wasserrückhaltungssystemen können die Bauern ihre Viehherden versorgen und Felder bewässern. Zusammen beteiligen wir uns daran, vorhandenes Land optimal zu nutzen, und wir fördern zusätzliche Einkommensquellen. Neue Brücken erleichtern Gemeinden in entlegenen Gebieten den Zugang zu Märkten, Gesundheit und Bildung. Über Fortbildungen und Anreize zu Kooperationen ermutigen wir die Menschen, sich stärker in Marktstrukturen zu integrieren und so auf Dauer stärker und unabhängiger zu werden.



Um die kargen Böden zu schützen, legen die Bauern Steinwälle an.

Foto links oben: Früher garantierten Lastentiere guten Verdienst. Bis Technik sie vertrieb.

Foto links unten: Heute bietet der Anbau von Akazien Einkommen. Das Harz der Bäume dient als Bindemittel, wie für Cola und Fanta.

Lennart Lehmann

